

Lk 775g

Nekr G

0016

zur Erinnerung

an

Herrn Pfarrer

Friedrich Theodor Girard

geb. den 10. Sebruar 1840,

gest. den 5. Januar 1894.





Gebet

gesprochen am Grabe von Herrn Bilar G. Bremi.

Himmlicher Vater! Du bist am heutigen Tage unsere Zuflucht; denn von Dir allein kommt Trost und Friede in unsere schwachen Herzen herein. Darum kommen wir auch vor Dein Angesicht; o, laß uns nicht vergeblich Dich anrufen, sondern gieb uns einen bleibenden, trostreichen Segen aus dieser Stunde unserer Traurigkeit!

Wir wollen aber, o Herr, Dir auch danken von ganzem Herzen für alle Treue und Liebe, womit Du das Leben unseres lieben Verstorbenen gesegnet hast. Du hast ihn geleitet auf grünen Auen und ihn geführt zu frischem Wasser; denn Du warst auch sein getreuer Hirte. — Besonders aber sei Dir Lob und Dank gesagt für die Gnade, daß Du seine Arbeit in Deinem Dienst mit viel Segen gekrönt hast.

Die Gemeinden aber, an denen der Verstorbene hat arbeiten dürfen, die ja alle zusammen eine Gemeinde sind, die Gemeinschaft aller Erlösten, die mögest Du, getreuer Hirte, segnen und den unter ihnen ausgestreuten

Gebet

gesprochen am Grabe von Herrn Vikar G. Bremi.

Himmliſcher Vater! Du biſt am heutigen Tage unſere Zuflucht; denn von Dir allein kommt Troſt und Friede in unſere ſchwachen Herzen herein. Darum kommen wir auch vor Dein Angeſicht; o, laß uns nicht vergeblich Dich anrufen, ſondern gieb uns einen bleibenden, troſtreichen Segen aus dieſer Stunde unſerer Traurigkeit!

Wir wollen aber, o Herr, Dir auch danken von ganzem Herzen für alle Treue und Liebe, womit Du das Leben unſeres lieben Verſtorbenen geſegnet haſt. Du haſt ihn geleitet auf grünen Auen und ihn geführt zu friſchem Waſſer; denn Du warſt auch ſein getreuer Hirte. — Beſonders aber ſei Dir Lob und Dank geſagt für die Gnade, daß Du ſeine Arbeit in Deinem Dienſt mit viel Segen gekrönt haſt.

Die Gemeinden aber, an denen der Verſtorbene hat arbeiten dürfen, die ja alle zuſammen eine Gemeinde ſind, die Gemeinſchaft aller Erlöſten, die mögeſt Du, getreuer Hirte, ſegnen und den unter ihnen ausgeſtreuten

Samen des Wortes aufgehen lassen als eine Frucht für die Ewigkeit, damit es hier auch wahr werde, was von denen gesagt ist, die im Herrn sterben: sie ruhen von ihrer Arbeit, ihre Werke aber folgen ihnen nach.

Uns alle aber, die wir um den geliebten Verstorbenen trauern, wollest Du heute Dein kostbares Evangelium aufs neue als eine Kraft erfahren lassen, die im Stande ist, jeglichen Schmerz unserer Seele zu lindern und wegzunehmen.

Wir richten heute unsere Blicke auf Deinen geliebten Sohn, unsern Herrn und Heiland Jesus Christus, der uns zuruft: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, ich will euch Ruhe geben für eure Seelen. Wir schauen auf Dich, der Du bist die Auferstehung und das Leben, und freuen uns, daß Du aus dem Grabe auferstanden bist und jezo lebest und regierest. Nun wissen wir, daß Du einst uns alle auferwecken und zu Dir rufen wirst; daß wir uns wiederfinden werden in jenem neuen Jerusalem, wo kein Tod mehr uns trennen kann. Laß, o Gott, diesen Glauben in uns stark werden, damit die Traurigkeit uns nicht übermannt und wir trostlos erscheinen als solche, die keinen Heiland haben, sondern daß wir durch die Traurigkeit hindurch Dich, den allmächtigen, liebenden Vater, erblicken und uns wahrhaftig Deiner freuen können. Amen!

Personalien

von

Herrn Pfarrer **Friedrich Theodor Girard.**

Unser lieber, treuer Gatte und Vater **Friedrich Theodor Girard** wurde geboren zu Basel den 10. Februar 1840 als das zweitälteste Kind seiner Eltern, des Herrn Professor Charles-François Girard von Savagnier (Val-de-Ruz) und der Johanna Theodora Blumer von Mollis (Kt. Glarus). Eine große Kinderschar war es, welche nach und nach um die verehrten und geliebten Eltern sich sammelte, in deren Mitte der liebe Entschlafene seine Kindheits- und Jugendjahre verlebte; und noch bewegter gestaltete sich das Leben daheim dadurch, daß die Eltern während einer Reihe von Jahren Söhne auswärtiger Familien als Zöglinge bei sich aufnahmen. — Schon frühe aber trat auch der Ernst des Lebens an den lieben Dahingeschiedenen heran, da zwei seiner Schwestern in zartem Alter durch den Tod hinweggenommen wurden; und besonders nahe ging ihm dann der Hinschied seines jüngsten Bruders, der im Alter von 17 Jahren einem langjährigen

Leiden erlag. Um so inniger verband er sich mit seiner noch lebenden Schwester, und bis zuletzt blieb er ihr in besonders herzlicher Liebe zugethan.

Nachdem er die Schulen seiner Vaterstadt durchlaufen hatte, widmete sich der liebe Heimgegangene in Basel und Berlin dem Studium der Theologie und begab sich nach seiner Ordination zur weitem Ausbildung ein Jahr lang als Hauslehrer nach Holland.

Im Jahre 1866 kam er, ausgesandt vom protestantisch-kirchlichen Hilfsverein, nach Paris als Pfarrer für die in der Vorstadt la Glacière lebenden deutsch sprechenden Reformierten, welche namentlich aus der Schweiz und aus Deutschland stammten. Seine Gemeinde mußte er größtenteils zuerst selber sammeln und sie, deren Glieder kirchlich und sittlich vielfach ganz verwahrloßt waren, an ein kirchlich geordnetes und christliches Gemeindeleben gewöhnen. Es war keine leichte Arbeit, der in geistlicher und auch materieller Hinsicht meist armen und weit zerstreut lebenden Gemeinde zu dienen; und doch war diese Zeit des Kampfes und der mannigfachen Entbehrungen diejenige, welche ihm wohl als die glücklichste seines Lebens in der Erinnerung blieb. Es war die Zeit der ersten Liebe für ihn in Amt und Haus; denn im Jahre 1866 verehelichte er sich mit Charlotte Raillard von Basel, fortan seiner treuen Gefährtin und Mitarbeiterin bis zu ihrem frühen Tode. Durch die Ehe mit ihr, die eine Tochter des Gerbermeisters August Raillard-Stähelin war, kam er in enge Verbindung mit den Gliedern der großen Stähelinschen Familie; und so lange er lebte, hat er mit

herzlicher Liebe an ihnen gehangen, vor allem auch an ihrem langjährigen verehrten Haupte, Herrn B. Stähelin-Bischoff, dem er immer gar viel Rat und Hilfe zu verdanken hatte. — In Paris wurden ihm seine zwei ältesten Kinder, zwei Töchter, geboren, und ihnen, wie auch seinen ihm später geschenkten Kindern, war er stets ein gar treu besorgter Vater. Und wie er an seiner Gattin eine treffliche Gehilfin für die Erziehung der Kinder besaß, so half sie mit an seiner Arbeit unter den Armen und übte mit ihm, so weit es die Mittel erlaubten, eine weitherzige Gastfreundschaft aus gegen so manchen Schweizer und besonders Basler, der seine Lehrzeit in der Weltstadt durchmachte. Auch in schwerer Zeit verließ er die Stadt, in welcher er später in der im Zentrum gelegenen Gemeinde Ste-Marie Pfarrer wurde, nicht, und während Gattin und Kinder bei den Schwiegereltern in Basel die herzlichste Aufnahme fanden, diente er unter den Schrecken der Belagerung und des Commune=Aufstandes in aufopfernder Weise den Verwundeten auf dem Schlachtfeld und in den Spitälern.

Im März 1871 verließ er die Stätte seiner ersten Wirksamkeit und erfuhr in Basel bei den Seinen die ihn tiefbetäubende Nachricht von dem schon im Dezember erfolgten Heimgang seiner geliebten Schwiegermutter.

Nachdem er dann je ein Vierteljahr als Vikar für seinen treuen Freund und Vetter Professor R. Stähelin, damals Pfarrer in Urlesheim (Kt. Baselland) und als Kantonsheizer für den Kanton Thurgau von Frauenfeld aus thätig gewesen war, folgte er (Ende 1871) einem

Rufe an die französisch-reformierte Gemeinde in Frankfurt a./Main als ihr zweiter Pfarrer. Ein im Amt und im Verkehr mit der Gemeinde glückliches und reich gesegnetes Leben war ihm hier während neun Jahren beschieden. Und wie ihm das Pariser Konsistorium zum Abschied bezeugt hatte, daß er „von allen geliebt“ gewesen sei, so durfte er desgleichen, wenn möglich noch in erhöhtem Maße, sich seiner Frankfurter Gemeinde gegenüber rühmen. Es war ein ganz anderes Arbeitsfeld, auf welches ihn Gott gestellt hatte; galt es in Paris zu gründen und zu bauen, war dort die Gemeinde eine arme, in vielem verwahrloste gewesen, so war hier sein Thun pflegen und erhalten, so war hier seine Gemeinde eine meist aus reichen und feingebildeten Gliedern bestehende. Auch hier aber wußte er sich, wie gesagt, im Vereine mit seiner lieben Frau, die Liebe aller zu gewinnen, und auch hier fand er Gelegenheit, verlassenen und ratlosen Landsleuten aus verschiedenen Ständen hilfreich zur Seite zu stehen. An den Bestrebungen des Gustav-Adolf-Vereins, mit welchem er schon von Paris aus in Verbindung gestanden hatte, nahm er eifrigen Anteil, und auf mehreren Konferenzen u. s. w. bot sich ihm Gelegenheit, sie zu vertreten, wie auch die Sache der evangelischen Allianz ihm sehr am Herzen lag. Während er so viel Liebe empfangen und ausüben und manche Förderung seines inneren Lebens erfahren durfte, wurde er anderseits in eine schwere Schule der Geduld und Ergebung hineingeführt. Von drei Kindern, die ihm in Frankfurt geboren wurden, zwei Knaben und

einem Mädchen, nahm Gott zu seinem und seiner Gattin großem Schmerze zwei bald wieder zu sich, die beiden Söhnlein, und bei seiner Frau, die nie besonders kräftig gewesen war, zeigte sich der Anfang eines Lungenleidens, das nicht mehr heilen sollte. Zu ihrer Stärkung brachte er den Winter 1875/76 mit ihr in Montreux zu, in freundlichster Weise von seiner Gemeinde beurlaubt, ohne daß jedoch durch die Kur eine nennenswerte Besserung erzielt worden wäre. In derselben Zeit mußte er den großen Schmerz des Verlustes seiner innig geliebten Eltern erfahren, welche beide innerhalb 17 Tagen einem Schlagfluß erlagen. Im Mai 1876 kehrte er mit seiner Gattin nach Frankfurt zurück, und im September desselben Jahres wurde sie von ihren mit stets gleicher Geduld und Willigkeit ertragenen Leiden durch den Tod erlöst. Der Gatte aber, der bis dahin schon in gar treuer Weise für seine Kinder gesorgt hatte, — er suchte ihnen nun auch die Mutter zu ersetzen und bekümmerte sich um ihr leibliches und geistiges Wohl bis ins Kleine und Kleinste.

Das Heimweh nach den Verwandten und nach dem Vaterlande und der Wunsch, seinen Kindern eine einfachere, seinen Verhältnissen entsprechende Erziehung geben zu können, führte ihn im Sommer 1880 nach der Schweiz zurück, nachdem er in vollem Frieden von der Gemeinde geschieden war, die ihm in guten und bösen Tagen so sehr viel Liebe erwiesen hatte. Durch einen Sommeraufenthalt im lieblich gelegenen Obstalden am Walensee von dessen Naturschönheiten entzückt, trat er im selben Jahre die dort freigewordene Pfarrstelle an und ergriff

dabei gerne die Gelegenheit, mit seinen Verwandten mütterlicherseits erneuten, regen Verkehr zu pflegen. Wiederum entfaltete er hier, während vier Jahren, eine vielseitige, eifrige Thätigkeit. Allerdings unterschied sich diese Gemeinde fast in allem völlig von der Frankfurter-Gemeinde, und in Folge seines energischen Eingreifens und seiner etwa wohl fast zu großen Offenheit wollte das Verhältnis zwischen Pfarrer und Gemeinde hier nicht ein so schönes werden, wie es ihm bisher vergönnt gewesen war, während er allerdings auf der andern Seite doch auch viel treue Freunde und Anhänger gewann, die ihm in herzlicher Liebe zugethan waren und blieben. — Um seinen drei Töchtern, die ihm Gott gelassen hatte, eine neue Mutter zu geben, verheiratete er sich im Frühjahr 1882 mit deren treuer Erzieherin Marianne Fischer; aber kaum ein Jahr nachher starb sie mit Hinterlassung eines Töchterleins.

Die Schwierigkeiten seiner Stellung und der Wunsch, seinen Kindern eine höhere Schulbildung zu ermöglichen, veranlaßten ihn, die Gemeinde Obstalden zu verlassen, und im Spätherbst 1884 zog er mit seiner dritten Gattin, die er in Obstalden kennen gelernt hatte, Louise Wiesendanger aus Zürich, und mit seinen vier Töchtern in die kleinere Gemeinde Ellikon a. d. Thur im Kanton Zürich. Es sollte die letzte Station auf der Lebensreise sein. Es waren noch einmal, besonders zum Anfang, schöne, glückliche Jahre, die er, umgeben von der Liebe der Seinen und besonders seiner unermüdlich treuen und besorgten Gattin, hier zubringen durfte, und

mit großer Liebe hat er auch an dieser Gemeinde gearbeitet und in allem ihr Bestes gesucht. Ein reges Interesse verband ihn mit der Trinkerheilstätte, die hier gegründet wurde, und bis zuletzt hat er von der Anstalt und besonders von ihrem Hausvater viel Freundlichkeit und Liebe erfahren dürfen. Ein Lichtpunkt der letzten Zeit und der letzten Lebensjahre überhaupt war die Verheirathung seiner ältesten Tochter, durch welche die Bande, mit denen er an die Familie seiner ersten Frau gebunden war, noch enger geknüpft wurden. Aber auch tief erschütternde Erfahrungen blieben ihm nicht erspart; im Herbst 1889 wurde sein Schwiegervater durch einen plötzlichen Tod heimgerufen, und im Frühjahr 1891 wurde der Vater seines Schwiegersohnes in ähnlicher Weise dem Leben entzogen. Und bald, gar früh für unser menschliches Urtheil, kamen dann für ihn selbst die Tage, von denen es in besonderem Sinne heißt, daß sie uns „nicht gefallen.“ Im Frühjahr 1891 und wohl schon früher trafen ihn mehrere leichte Schlaganfälle, und obwohl er seine Predigtthätigkeit fortsetzte und sein Amt weiter verwaltete, geschah es doch mit ziemlicher Mühe und mit merklicher Abnahme seines Gedächtnisses. Häufige Schwindelzustände machten ihm schließlich das Predigen zur Unmöglichkeit und am Neujahr 1893 war es ihm zum letzten Male vergönnt, von der Kanzel aus zu seiner Gemeinde zu reden. Von da an mußte ihm die ganze Amtsthätigkeit abgenommen werden, und es war eine gar freundliche Fügung Gottes, daß ihm ein Vikar zugewiesen wurde, der alle Pflichten des Amtes

mit Treue erfüllte und seinem kranken Pfarrer überall liebevolles Verständniß entgegenbrachte. Bei zunehmender Krankheit stellte sich bei dem lieben Dahingeshiedenen eine große Unruhe des Geistes ein, ein Sorgen und sich Bekümmern um Dinge, die ihn in gesundem Zustande nicht beunruhigt hätten; eine Unruhe, die sich selber immer neue Sorgen und Befürchtungen schaffte, die alle Liebe der Seinen und alle treue Pflege des Hausarztes nicht zu bannen vermochte. Bald sollte er für immer von ihr befreit werden. Am Neujahrsabend wohnte er noch mit großer Freude der Weihnachtsfeier der Sonntagschule in der Kirche bei und machte am Mittwoch darauf seinen letzten Krankenbesuch. Am Abend desselben Tages traf ihn ein Hirnschlag, der das Bewußtsein von ihm nahm, und am Freitag, den 5. Januar, abends 9 Uhr, erlöste ihn der himmlische Vater durch einen sanften Tod von seinen Leiden.

So schmerzlich wir den unerwartet raschen Hinschied des lieben Entschlafenen empfinden, so gönnen wir es ihm doch, daß er dadurch von längeren schweren Leiden verschont geblieben ist und hoffen von Gottes Gnade, daß er zur Ruhe Seiner Kinder habe eingehen dürfen, zum seligen Frieden in der wahren Heimat. Uns aber, die er zurückgelassen, möge das Andenken an seine treue Arbeit und seine herzliche Liebe geleiten auf unserem Wege zur Ewigkeit.

Ausprache

von

Herrn Dekan O. Herold.

Gestattet mir, dem ausführlichen Lebensbild des Entschlafenen nur noch einige Worte beizufügen.

Lasset uns wirken, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Die gelesenen Worte haben uns gezeigt, in welcher Weise der Verstorbene gewirkt hat in den verschiedenen Wirkungskreisen, die ihm zugewiesen wurden. Dieses Wirken ist das Beste in unserm Leben, sein eigentlicher Inhalt. Für alle ist das so. Für euch, Glieder dieser Gemeinde, in euren verschiedenen Stellungen, als Hausväter, als Hausmütter, in eurem Beruf. Für uns Pfarrer ist es auch so. Und das Wirken, das unser Beruf uns zuweist, ist ein dankbares Wirken. Auch jetzt noch, vielleicht wieder mehr als in frühern Jahren, ist uns ein schönes Arbeitsfeld geboten, das reiche Früchte bringt dem, der es in Treue bearbeitet, und auch eine reiche innere Befriedigung. Aber freilich, das Herz muß dabei sein,

und seine Kraft muß man einsetzen. Das hat auch der Entschlafene erfahren dürfen.

Ihr, meine Freunde, wisset, was er euch gewesen ist, unter denen er den Abend seines Lebens verbracht hat. Ihr habet die gute Gesinnung und das freundliche Wesen geschätzt; und daß man im Pfarrhaus ein Herz für die Mühseligen und Beladenen hatte, dafür seid ihr dankbar gewesen. Manches, was euch vielleicht in den letzten Jahren nicht recht verständlich war, werdet ihr jetzt richtiger beurteilen, da ihr wisset, daß schon lange Krankheit an der Kraft des Entschlafenen nagte. Die Nacht, da niemand wirken kann, hat ihre Dämmerung langsam vorausgehen lassen. Ihr werdet euerem Pfarrer auch fernerhin ein freundliches Andenken bewahren.

Das wird aber auch der trauernden Familie tröstlich sein. Und sie bedarf des Trostes: die Gattin, die viele Jahre Freud und Leid mit ihm geteilt, die Töchter, die in ihm den treuen und fürsorgenden Vater verloren haben. Freilich, in dem raschen und schmerzlichen Hinschied werden auch sie eine freundliche Fügung seines Geschickes sehen; aber daß sie ihn überhaupt nicht mehr in ihrer Mitte haben, das thut ihnen weh. Wo finden sie Trost? Doch auch darin, daß sie für den Entschlafenen und um ihn wirkten, so lange es Tag war, in der Liebe, die sie ihm widmeten, in der treuen Fürsorge, mit der sie auch namentlich während seiner letzten Krankheit ihn umgaben. Solche Liebe ist ein Balsam im Schmerz. Die Liebe ist ja überhaupt die Quelle alles Trostes: die Liebe, in der wir den Verstorbenen in unsern Herzen festhalten,

nachdem er während seines Lebens auch ein Stück seines Wesens in uns hineingearbeitet hat; die Liebe, in der die Hinterlassenen sich unter einander zusammenschließen, und die Liebe, die ihnen die Kraft gibt, in Ergebung das Leid zu tragen, im Vertrauen zum himmlischen Vater emporzublicken und zu sprechen: Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes in Christo Jesu. Amen!



Freundesnachruf

von

Herrn Pfarrer J. J. Berger in Frauenfeld.

Geehrte Trauerversammlung!

Liebe Leidtragende!

Meine Jahrzehnte langen Beziehungen zur Gemeinde Ellikon und zu ihrem Pfarrhause geben mir wohl das Recht, die an mich ergangene Bitte zu gewähren, am Grabe des eben bestatteten Seelsorgers dieser Gemeinde Namens seiner Freunde ein kurzes Wort zu sprechen. Es bewegt mich schmerzlich, daß ich binnen 23 Jahren zum zweiten Mal in diesem Gotteshause diese Freundespflicht zu erfüllen habe; im Jahre 1870 bei dem Hinschiede des unvergeßlichen Pfarrer Dehninger und nun heute bei der Bestattung seines vierten Nachfolgers; aber mit Freuden darf ich an seinem Grabe sagen, und ihr, die ihr den Heimgegangenen näher kanntet, stimmt mir bei: seine Wirksamkeit darf zusammengefaßt werden in des Apostels Wort: Nun sucht man an den Haushaltern nicht mehr, als daß sie treu

erfunden werden. 1 Kor. 4, 2. Treu war er in all seinen amtlichen Stellungen. Es war ein, ob auch kurzes, doch reich bewegtes Pfarrleben, das hinter ihm lag, von jener schweren Zeit an, da er als junger Geistlicher unter den Deutschen in Paris wirkte und die Schrecken des großen Krieges und der Belagerung der Stadt unter mancherlei persönlichen Gefahren und Entbehrungen durchlebte, unentwegt zu seiner Gemeinde haltend, nachdem er seine Familie in die Heimat geleitet und in Sicherheit gebracht hatte, bis hinein in die kurze Thätigkeit im Dienste der thurgauischen Kirche und von da durch die mehrjährige Wirksamkeit als französischer Pfarrer in der deutschen Großstadt Frankfurt a./M.; dann durch die Verwaltung des Pfarramtes auf den sonnigen, aussichtsreichen und Gesundheit stärkenden Höhen des Kerenzemberges an dem St. Gallen und Glarus scheidenden Walensee, bis zu seinem 9 $\frac{1}{2}$ jährigen Arbeiten in der Stille dieser Gemeinde. Treu hat er überall sich erwiesen. Neben den regelmäßigen pfarramtlichen Funktionen in Predigt und Jugendunterricht übte er suchende und helfende Seelsorge an Gesunden und Kranken, Fröhlichen und Betrübten, und in allen seinen Gemeinden sind in den Herzen verborgene wie offenkundige Spuren und Zeugnisse vorhanden, daß er des Apostels Mahnung geübt hat: Eure Lindigkeit laffet kund werden allen Menschen! Er hatte offenes Herz und darum auch offene Hand für alle von ihm erreichbare Not. Als ein Zeugnis seines Wohlwollens, seiner Liebe auch gegen diese seine letzte Gemeinde leuchtete jeweilen die Thatsache, daß er,

der an das Städteleben den größten Theil seines Lebens gewöhnt war, sich in die Freuden und Leiden, Hoffnungen und Sorgen der ländlichen Bevölkerung einlebte und vertiefte. Ein Fehljahr oder ein mageres Jahr empfand er tief, und über reichen Segen in Feld und Flur freute er sich herzlich. Er war betrübt mit den Betrübten und freute sich mit den Erfreuten. Darum hoffen wir mit Zuversicht über ihm und an ihm die Verheißung nun im höchsten Sinn erfüllt: Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Und wie für die Gemeinden, so war er ein treuer Haushalter auch für sein Haus und als Mensch überhaupt. Mochte er, wie jeder Mensch, in seinen Ansichten, Entschlüssen und Anordnungen auch irren, treu und besorgt war doch sein Bestreben, offen und gerade gegen jedermann sein Wesen, aller Unaufrichtigkeit und Unlauterkeit abhold, was ihm darum auch etwa Haß und Feindschaft zuzog. Entschieden und klar sein Ziel im Auge in seiner religiösen Ueberzeugung, besaß er doch eine Weitherzigkeit gegen andere Meinungen, in der er nie verlegte.

Und wir, seine Freunde, wurden je und je wohlthuend berührt von seiner Herzlichkeit und Gastfreundlichkeit, seinem Wohlwollen und seiner Freude, mit der er jeden bei ihm Einkehrenden aufnahm, von der Treue und Dankbarkeit, mit der er empfangene Besuche erwiderte, so lange seine Kräfte ihm die Uebung solcher Freundschaft ermöglichten. Da dieselben zu wanken anfangen und er sich mit dem Gedanken trug, sein pfarr-

amtliches Wirken zu beenden, war es ihm keine kleine Sorge, wo er für den Rest seiner Tage seine Hütte aufschlagen könne, und nachdem er in meiner Gemeinde, wohin es ihn immer wieder zog, ein Plätzlein gefunden, da trat bei verhältnismäßigem Wohlbefinden plötzlich die Wahrheit mit Macht an ihn heran: Wir haben hier keine bleibende Stätte, aber es wartet unser eine bleibende, zukünftige, ein Bau, nicht mit Händen gemacht, sondern von Gott erbaut, ewig im Himmel. Genau acht Tage vor seinem Hinschied saßen wir noch traulich beisammen und redeten von seinem neuen Heim. Wie ein Ahnen dessen, was da kommen könnte, muß ich seine damals gesprochenen Worte nun ansehen: „Im Mai wollen wir einziehen, aber bis dorthin ist's noch lange Zeit.“ Wir freuten uns künftiger Tage und noch engerer Gemeinschaft; nun hat die Freude ein jähes Ende genommen; aber er ist, wie wir hoffen, zur ewigen Freude eingegangen, dort, wo in ew'ger Jugend nichts veraltet, nicht mehr die Zeit mit scharfem Zahne nagt, dort, wo kein Auge bricht, kein Herz erkaltet, kein Leid, kein Tod die Seligen mehr plagt. Seine Angehörigen durchzieht in der Erinnerung an die empfangene Liebe und Fürsorge herber Schmerz über seinen frühzeitigen Hingang; aber im Gedanken daran, daß seine Leiden ungleich größer und seine Tage hätten sehr beschwerliche werden können, danken sie, daß der treue Gott ihn erlöst hat und preisen: „Der Herr hat alles, alles wohl gemacht! Gebt unserm Gott die Ehre!“ Amen!



